

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 34

Rubrik: Allgemeine Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hütte, meilenweit von seinem eigenen Gehöft und den Hütten der anderen Menschen, mit denen er nur wenig Umgang pflegte, entfernt in jenem morastigen, fast unzugänglichen Urwaldwinkel gezimmert. Im Anfang des 17. Jahrhunderts. (Denn Peer Gynt hat wirklich gelebt.) Und eine seltsame Hütte ist es. Wie ein Blockhaus, eine kleine, trostige Festung. Die Jahrhunderte haben das sorgfältig behauene Föhrengebälk geschwärzt. Sechs Stämme aufeinandergestapelt bilden jedesmal eine der vier Wände, auf denen das Stockwerk der Hütte mit dem niedrigen Schrägdach, unkrautüberwuchert, ruht. Nur das Stockwerk hat ein niedriges Buzensfenster. Auf einer steilen Treppe gelangt man in den Raum. Wie eine Wehr geht ein enger Gang um die Nord-, West- und Ostwand der Hütte. Kleine Lufen, wie Schießscharten, spähen durch das Gebälk in den dunkeln Wald hinein. In die einzige Stube führt eine niedrige Tür. Seltsame Beschwörungszeichen hat Peer in den oberen Türpfosten hineingeschnitzt, Kreuze wirr und quer, die aus dem Holz düster und grau herausstieren: mit „dem Blute der Bären und der Lämmer“ und Schusterpech, so verlangen es die bösen Geister, füllte Peer die Schnittfurchen der wundertätigen, Jahr für Jahr um eines zu vermehrenden Zeichen aus: und so war Peers Schlaf nur Traum, frei von bösen Geistern, mit denen er sich außerhalb der Hütte durchaus nicht ungerne abgab. Aber in der Hütte wollte er Ruhe haben. Grabesruhe. Darauf deutet auch die Form eines noch erhaltenen Bettes hin: ein zwei Meter langer ausgehöhlter Föhrenstamm in der Form eines Sarges, eng und niedrig, auf zwei Querhölzern ruhend, am Tage wurde er mit einem Deckel verschlossen und diente dann als Bank. Es ist das einzige Möbelstück dieses düsteren Raumes. In der einen Ecke der Stube, deren Decke von dem Schrägdach gebildet wurde, steht der „Peis“, das offene Herdfeuer, dessen Rauch unmittelbar in den breiten Schornsteinschlund hineingeht. Alte Donnerbüchsen, Wolf- und Bärenfelle, Lederhosen, Messingkrüge und Dolchmesser vervollständigen die Einrichtung. Und hat man Lust, in den zu ebener Erde liegenden Keller hinauzusteigen, so wird man durch die engen Buzenscheiben des leeren Raumes, in dem Peer einst seine Fischgeräte und seine Jagdbente aufzubewahren pflegte, in die unheimliche Stille des ausgestorbenen Waldes wie in ein Grauen hineinstieren und mag es begreifen, daß Peer niemals genug Kreuze in den Pfosten der niedrigen Tür hineinschnitzen konnte.

Seit ein paar Jahren ist diese seltsame Hütte ihrer verborgenen Heimat beraubt worden. Man hat sie abgebrochen und sie auf den Mailhaugen (Mailhöhe) bei Lillehammer am Mjönsensjord entführt, wo sie in dem berühmten Freiluftmuseum, den sogenannten Sandvigischen Sammlungen (dem bedeutendsten Museum dieser Art in Europa) zwischen Föhren und Quellengeriesel versteckt ihr nun sorgsam gehütetes Ururgroßvaterdasein weiterführt, nur wenigen bekannt, nicht einmal den Ibsen-Biographen, weil, wie gesagt, Ibsen selbst sie nicht aufgesucht haben soll. Aber Björnson kannte sie. Denn sein Gutshof Aulestad liegt nur eine halbe Stunde von Lillehammer entfernt. Und der alte Löwe schimpfte oft weidlich auf die nach Aulestad pilgernden Touristen, die ihm nur sein Sommergras ramponierten, weil sie wohl seinen durchaus nicht lebens-

würdigen Bauernhof heimsuchten, die Sandvigischen Sammlungen aber, wo es außer der Peer Gynt = Hütte noch Wunder über Wunder zu sehen gäbe, wirkliche Wunder (z. B. einen vollständig erhaltenen Bauernhof aus dem 12. Jahrhundert) niemals beachteten.

Aber nun wird es anders werden: Herr Fahlström bekommt sicherlich meine Zeilen zu Gesicht, und marokko-gebräunt wird er in Lillehammer angefurbelt kommen, um den fünften Akt und die Peer Gynt = Hütte herunterzufilmen. Denn was tut man nicht alles „um der Kunst willen“; man opfert der Peer Gynt = Hütte Einsamkeit mit der gleichen müden Geste wie das tausendjährige Schweigen der Memmonsäule und bezahlt letzten Endes noch fünfzig Dere, um in dem heiligen Kientopp-Tempel die Schändung von Hendrik Ibsens ewigem Peer Gynt in Selbstpein mitzuerleben.



Allgemeine Rundschau.



Deutschland.

Für ein Reichsfilmmonopol tritt Regierungsrat Dr. Friclinghaus in einer Zeitschrift ein. Man dürfte die Gelegenheit zu einer gesetzlichen Regelung der Materie jetzt, da die Konzessionsnovelle dem Reichstag zugehen soll, nicht versäumen. Eine Aktiengesellschaft der Filmindustrie wird in ähnlicher Weise, wie sie für das Petroleummonopol geplant ist, vorgeschlagen. Das Reich kann sich einen Teil der Aktien sichern oder in anderer Weise am Gewinn beteiligt werden. Von dieser Gesellschaft soll jeder Film, der in Deutschland aufgeführt wird, entliehen oder gekauft werden, während es dem Unternehmer überlassen bleiben soll, ob er die Filme kaufen oder selbst herstellen will. Neben dieser Aktiengesellschaft sollen andere Verleihinstitute nicht mehr bestehen; angekaufte Filme dürfen nur im eigenen Betrieb benutzt werden. Zweifellos eine Härte.

Frankreich.

— Bereits seit einiger Zeit bedienen sich die französischen Behörden der Kinematographie, um an das patriotische und militärische Gefühl der Bevölkerung zu appellieren. Der Kriegsminister hat nun dem Kinounternehmen Pathe 3 Kompagnien Zuaven und 1 Kompagnie Kolonial-Infanterie zur Verfügung gestellt, um im Gelände von Nogent den marokkanischen Feldzug darzustellen und davon eine Anzahl Filme anzufertigen. Wahrscheinlich wird hierbei auch Artillerie Verwendung finden. Eine ganze Anzahl Blätter mißbilligen dieses Vorgehen des Kriegsministeriums.

— **Versilmte Zuaven.** Der französische Kriegsminister Etienne erfährt heftige Zeitungsangriffe, „weil er französische Soldaten zwingt, ihre Dienste geschäftlichen Unternehmungen zu widmen“. Begründet wird der Vorwurf damit, daß 3 in der Umgebung von Paris in Garnison liegende Kompagnien Zuaven Befehl erhielten, an der

großen Filmerzengungsstätte in Vincennes Episoden aus dem Marokkofeldzug zu mimen, deren öffentliche Aussteltung beabsichtigt ist. Das Für und wider der kriegsministeriellen Erlaubnis wird im Publikum lebhaft erörtert. Zugunsten der Entscheidung des Kriegsministeriums wird geltend gemacht, daß solche Filmaufnahmen auch für die Ausbildung der Soldaten sehr zweckdienlich sind.

Amerika.

— **Professor Jenkins** hat eine neue Erfindung, nämlich das Telephotoskop, gemacht. Der bekannte pennsylvanische Gelehrte erklärt, daß es durch sein Telephotoskop möglich ist, zu gleicher Zeit ein und denselben Film in einer und einer anderen Stadt zu projektieren, was vermittelt eines telegraphischen Apparates geschieht. Um dies zu erzielen, wird eine Kamera in die Nähe der gegebenen Projektion aufgestellt, die durch telegraphische Drähte mit einem chemisch präparierten Stückchen Kupfer verbunden sind, das seinerseits wieder mit einem starken Dynamo oder einer elektrischen Batterie verbunden ist. Das Ganze steht mit einer Projektions-Kamera in Verbindung, die eigens für diesen Zweck konstruiert ist. Der Apparat ist mit Schiebern versehen und wird durch dieselbe rotative Bewegung bestimmt, die bei der Aufnahme von Bildern stattfindet. Das Bild wird von eigens dazu bestimmten Spiegeln aufgefangen und durch die Kupferplatten übertragen. Die ganze Anordnung steht genau in Verbindung mit der Projektionsfläche auf der anderen Seite am Ende des Drahtes, wo man den Film projektieren will. Diese Projektionsfläche kann sich in einer Entfernung bis zu 100 Meilen befinden.

— **Ein Eisenbahnwagen als Kino.** Die Pittsburgh Harmony, Buller und New Castle Railway Company hat kürzlich, wie der Prometheus (Leipzig, Otto Spamer) berichtet, einen eigenartigen Wagentyp eingeführt, der nichts anderes ist als ein fahrendes Kinematographentheater, das den Reisenden während der Fahrt Unterhaltung bieten soll. Durch Fortlassen des sonst auf amerikanischen Bahnen in jedem elektrischen Treibwagen vorhandenen Raucherabteil und der Gepäckabteilung ist ein durchlaufender Theateraal hergestellt. Die Innenausstattung ist wie bei den bekannten Pullmanwagen, nur noch luxuriöser, die Beleuchtung wirkt durch ihre milde Abtönung und das Fehlen aller scharfen Schatten besonders wohltuend. Die Kinematographenbilder erscheinen auf einem leicht verstellbar am Vorderende des Wagens angebrachten Projektionschirm. Der Kinematograph ist rechts auf der hinteren Plattform aufgestellt und sitzt auf einer Vorrichtung zu schnellem Anheben und Einschalten. Vor jeder Vorstellung wird der Kinematograph einfach heruntergeklappt; er ruht dann auf einem Untersatz in derartiger Höhe, daß die Linse in einer Linie mit einer kleinen Oeffnung in der Wand zwischen Wagen und Plattform liegt. Die Oeffnung befindet sich in einer solchen Höhe, daß man die Bilder durch sie hindurch über die Köpfe der Fahrgäste hinweg auf den Projektionschirm am Vorderende des Wagens werfen kann. Der elektrische Lichtbogen des Kinematographenapparates wird von einer Dynamomaschine von besonderer Art gespeist, die unten an der Plattform hängt. Die Leitungen gehen von dort nach einem versteckt angebrachten

Schrank, der in die Zwischenwand der Plattform eingebaut ist. Von diesem Schrank aus werden Dynamo und Innenbeleuchtung geregelt. Die Erschütterungen des Wagens beeinflussen, wie die bisherige Erfahrung gelehrt hat, auch bei der größten Fahrgeschwindigkeit die Arbeit des Kinematographen nicht.

— **Das Kino des Handlungsreisenden.** Eine eigenartige Verwendung findet, wie aus New-York berichtet wird, der Kinematograph in Amerika. Er wird dort nicht nur zur Veranstaltung von Theatervorstellungen verwendet, sondern auch von der Industrie für ihre Sonderzwecke stark benutzt. Es ist allgemein gebräuchlich, daß die großen Geschäftshäuser und besonders Maschinenfabriken in ihren Vorführungsräumen einen Kinematographen haben, mit deren Hilfe sie den Kunden ihre Maschinen in voller Tätigkeit und in allen Stadien der Fabrikation vorführen können. So kann jeder Kauflustige sich selbst davon überzeugen, wie die Maschine hergestellt wird. Nun sind aber die findigen amerikanischen Kaufleute in der Ausnutzung dieser neuen Erfindung noch weiter gegangen, denn sie rüsten jetzt auch ihre Handlungsreisenden mit Kinos aus. Besonders handelt es sich um solche Firmen, die bisher nicht in der Lage waren, außerhalb des Fabrikationsortes den Kunden die Waren vorzuführen. Große Firmen, Maschinenbaugesellschaften und Fabrikanten anderer Erzeugnisse, die der Geschäftsreisende nicht mit auf die Reise nehmen kann, also den Kunden nicht im Betriebe vorführen kann, geben ihren Vertretern neuerdings einen kleinen Kinematographen mit, der sie in den Stand setzt, den Interessenten die Erzeugnisse ihrer Firma anschaulich vorzuführen. Der Reisende hat alles für die Vorführung Nötige bei sich und kann in jedem Kontor seinen ambulanten Kinematographen mit ein paar Handgriffen in Betrieb setzen.



Film-Beschreibungen.



Der Feind im Land.

Erinnerungen aus den Kriegsjahren 1870-71.

Henry Forten in der Hauptrolle.

(Joh. Lang, Zürich.)

Seit längerer Zeit schon ging es an der Grenze sehr lebhaft zu. Sowohl auf deutscher wie auf französischer Seite waren größere Truppenverschiebungen bemerkbar. Die gesamte Bevölkerung wurde von einer fieberhaften Erregung ergriffen. Da erfolgte eines Tages die Kriegserklärung. Zu den entlegensten Dörfern und Flecken der beiden Länder trug der Telegraph die Schreckensbotschaft. Sie bedeutete für jeden Einzelnen, den es anging, einen Abschied vielleicht für immer. So kam auch die Nachricht der Mobilisierung in das kleine Bahnwärterhäuschen zu Withères. Hier lebte der Bahnwärter Henry Marteau mit seinem geliebten Weibe Marianne und seinem kleinen Töchterchen in glücklichster Ehe. Auch sie sollten nun durch